

Amerikas Abgrund

USA Der Folterbericht des Senats legt schonungslos offen, wie das Land nach dem 11. September 2001 seine Werte verriet — und bis heute mit den Folgen seines moralischen Versagens ringt.

James Mitchell wohnt heute in Florida, er genießt die milde Wintersonne am Golf von Mexiko und pflegt seinen kranken Schwiegervater. Der Psychologe hätte gern seinen Frieden. Aber das ist schwierig, denn Mitchell steht im Zentrum des Folterskandals, der die Weltöffentlichkeit derzeit erneut erschüttert.

Mitchell war einst eine Art Folterchef der CIA. Zusammen mit seinem Kollegen Bruce Jessen führte er beim Geheimdienst das Waterboarding ein und setzte Gefangene dem simulierten Ertrinken aus, bis sie bewusstlos wurden. Er empfahl auch den Einsatz von Insekten in Verhören, seine perfideste Idee aber war wohl die simulierte Hinrichtung von Terrorverdächtigen.

Seine Foltertechniken haben Mitchell zum Multimillionär gemacht. Aber er muss damit leben, Menschen zerstört zu haben und nun selbst als Unmensch dazustehen. Deshalb legt er vergangene Woche nicht sofort auf, als der SPIEGEL ihn anruft. Er möchte etwas loswerden.

„Das ist eine geschmacklose Art, die Männer und Frauen zu behandeln, die ihr Leben und ihre Sicherheit riskiert haben, um die Vereinigten Staaten zu schützen“, sagt Mitchell (siehe Seite 85). Er meint den am Vortag vom Geheimdienstkomitee des US-Senats veröffentlichten Bericht über die Verhörmethoden der CIA. Zu großen Teilen ist er eine Bilanz von Mitchells Lebenswerk.

„Die wollen nur die Arbeit verunglimpfen, die Amerika sicher gemacht hat“, sagt er über die Demokraten. „Die CIA sagt, es war ein Erfolg, die Demokraten sagen, es war keiner. Die Wahrheit ist in diesem Fall nicht schwarz oder weiß, sondern liegt irgendwo in der Mitte.“

Mehr als zehn Jahre sind vergangen, seit Präsident George W. Bush nach den Anschlägen vom 11. September 2001 ein geheimes Folterprogramm autorisiert hat. Das ist seit Jahren bekannt, doch noch nie wurden die ungeheuerlichen Methoden der CIA so umfangreich und genau dargestellt wie in dem nun veröffentlichten Bericht.

Fünf Jahre lang untersuchten Mitarbeiter des Senatsausschusses, wie die CIA Terrorverdächtige behandelte. Sie stützten sich dabei auf 6,3 Millionen Dokumente der CIA selbst. Der ganze Bericht umfasst

mehr als 6700 Seiten, doch nur eine an vielen Stellen geschwärzte, gut 500-seitige Zusammenfassung ist öffentlich. Das Bild, das sich daraus ergibt, ist schockierend. Es wird ergänzt durch die Schilderungen von Opfern, Aussagen von Politikern und ehemaligen CIA-Agenten, mit denen der SPIEGEL gesprochen hat.

Der Folterbericht erlaubt einen Blick in den politischen und moralischen Abgrund Amerikas, der sich nach dem 11. September 2001 auftat. Die Anschläge machten die Vereinigten Staaten zu einem ängstlichen Land, in dem das Undenkbare denkbar wurde — und das bereit war, einen Teil seiner scheinbar unveräußerlichen Werte zu verraten. Im Namen der nationalen Sicherheit wurden Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung zeitweilig außer Kraft gesetzt. Das Folterprogramm zählt zu den dunkelsten Momenten der Nation, die Präsident Ronald Reagan einst „eine leuchtende Stadt auf einem Hügel“ genannt hatte.

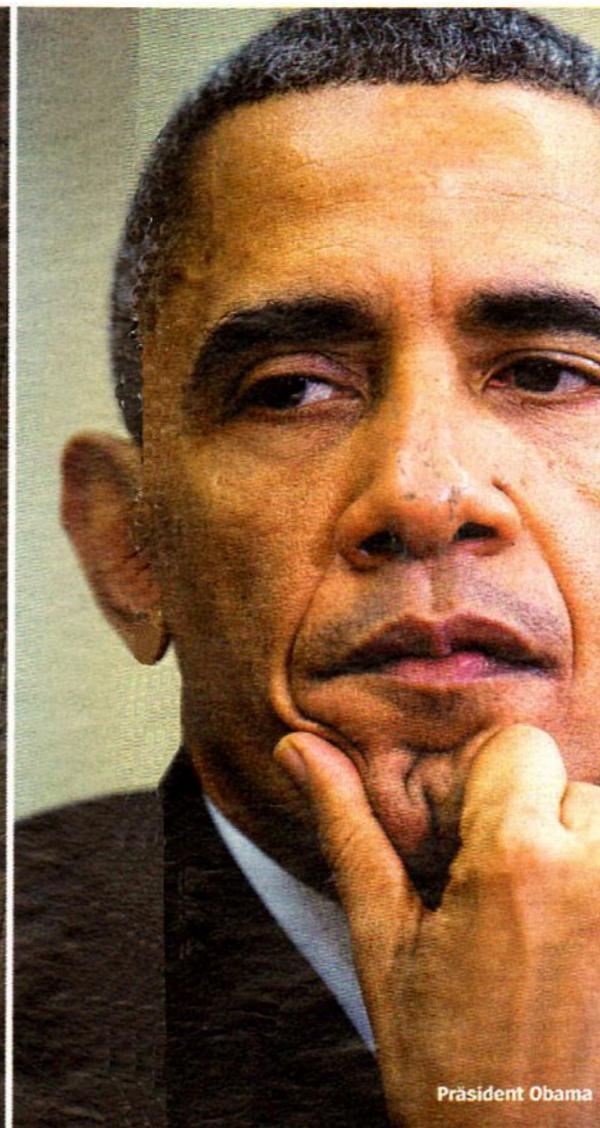
Amerikas Ruf als eine „Kraft für das Gute in der Welt“ sei beschädigt, klagte vorige Woche Senator John McCain, der in nordvietnamesischer Kriegsgefangenschaft selbst gefoltert worden war. Als einer der wenigen Republikaner befürwortete er die Veröffentlichung des Berichts. Die Schandtaten, die darin dokumentiert sind, gehören zu den schrecklichsten Kapiteln der US-Geschichte. Wie das Massaker im vietnamesischen My Lai und die Bilder aus dem Gefängnis Abu Ghuraib im Irak.

Vielleicht war dies Osama Bin Ladens größter Triumph: dass sich das Amerika von George W. Bush gegen den Terrorismus mit Methoden zur Wehr setzte, die sich nur in Nuancen von denen repressiver Regime unterschieden. Und dass Amerika nun als ein Unrechtsstaat dasteht.

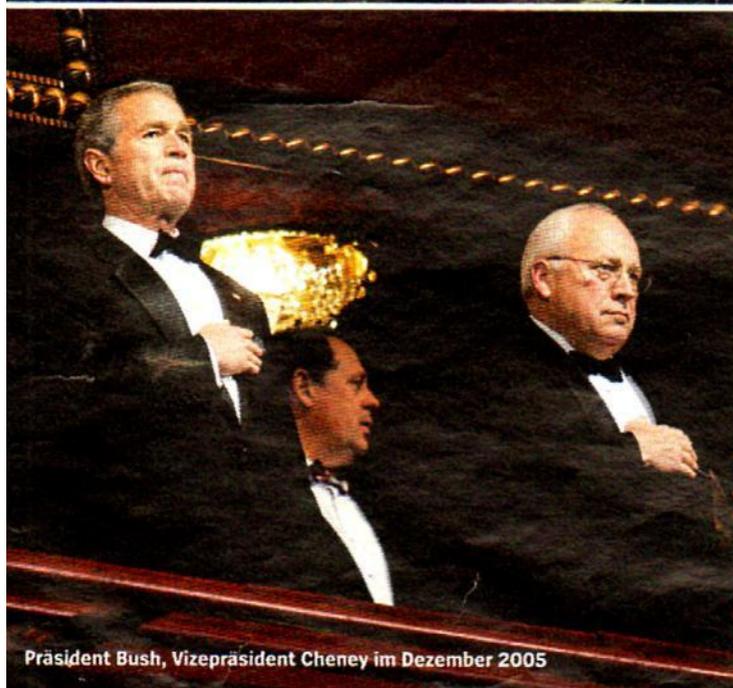
Dem Makel jener Jahre entkommt Amerika seither nicht. Präsident Barack Obama, der 2008 auch gewählt worden war, um die Nation nach den Bush-Jahren zu heilen, beendete zwar umgehend die Folterpraktiken. Doch in seine Amtszeit fielen die Enthüllungen durch Wikileaks und Edward Snowden; beides zeigte, wie groß die Macht des Sicherheitsapparats noch immer ist. Die weltweite Überwachung durch die NSA hat Amerikas Ansehen ebenso beschädigt wie die Drohnen, mit denen ge-



Zelle im US-Gefangenenlager Guantanamo auf Kuba



Präsident Obama



Präsident Bush, Vizepräsident Cheney im Dezember 2005



Geheimgefängnis „Salt Pit“ in Afghanistan



US-Senatorin Dianne Feinstein nach der Vorstellung des Folterberichts: Kampf um Werte

zielt Terrorverdächtige getötet werden Das moralische Fundament der USA ist angegriffen; und damit ihre Autorität als Leitnation des Westens.

Der Folterbericht erinnert die Nation ausgerechnet in einer Zeit an ihre Schwächen, in der sie von Konflikten in ihrem Innern zerrissen ist: Die massive Polizeigewalt

gegen unbewaffnete Schwarze in Ferguson, in New York und im ganzen Land, kratzt in diesen Wochen am Selbstverständnis der amerikanischen Demokratie. Daran trägt nicht nur der Rassismus Schuld, mit dem Amerika immer schon zu kämpfen hatte. Sondern auch eine Polizei, die mit Armeematerial ausgestattet wurde, eine Folge der Aufrüstung des vergangenen Jahrzehnts. Dass staatliche Gewalt nahezu ungehindert ausgeübt wird, zumal wenn sie Schwarze trifft, darin liegt ebenfalls eine Verwandtschaft zum Folterskandal.

Wie weit Amerika ging, wie grausam die Methoden waren, die seine Geheimdienste eingesetzt haben, das legt der Folterbericht in konzentrierter Form und in kaum auszuhaltender Detailliertheit dar: Gefangene, die mit Einläufen aus pürierten Nudeln und Kichererbsen „rektal gefüttert“ wurden, um „totale Kontrolle“ über

sie zu erlangen; die gezwungen wurden, in Windeln bis zu einer Woche lang zu stehen; mit denen in einzelnen Fällen russisches Roulette gespielt und die tagelang in enge Kisten gesperrt wurden.

Diese Brutalisierung spiegelt sich auch in der Popkultur wider: etwa in dem Film „Zero Dark Thirty“ über die Tötung Osama Bin Ladens, der genüsslich Folter darstellt und die Mär verbreitet, nur durch sie habe der Terrorist zur Strecke gebracht werden können. Oder in Serien wie „Homeland“ und „24“ - deren Helden psychisch labile Geheimagenten sind, die zum Erreichen ihrer Ziele alle moralischen und legalen Grenzen überschreiten. Sie handeln nach dem Motto, mit dem Ex-Vizepräsident Dick Cheney vergangene Woche das Vorgehen der CIA einmal mehr rechtfertigte: Der Zweck habe die Mittel geheiligt. Der Bericht sei „voller Scheiße“, fügte er hinzu.

Am Senatsbericht wird nun nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft Amerikas verhandelt. Mehr als eine Dekade nach dem 11. September sind die USA unversöhnlich über die Frage gespalten, wie eine Demokratie mit ihren Feinden umgehen darf. Noch immer verteidigt

(TS ■■■■■ NE) The use of the CIA's enhanced interrogation techniques—including "wailing, attention grasps, slapping, facial hold, stress positions, cramped confinement, white noise and sleep deprivation"—continued in "varying combinations, 24 hours a day" for 17 straight days, through August 20, 2002m When Abu Zubaydah was loft atone during this

Die Anwendung der verschärften Verhörtechniken - darunter das Gegen die Wand-Klatschen, Am-Kragen-Packen, Schläge und Griffe ins Gesicht, Stresspositionen, das Einsperren in engen Kisten, Lärmbeschallung und Schlafentzug - ging weiter in „verschiedenen Kombinationen, 24 Stunden pro Tag“, 17 Tage am Stück, bis zum 20. August 2002.

eine konservative Minderheit die Verbrechen der Bush-Jahre. Sie wiederholt, wie Cheney und die Moderatoren des Senders Fox News, dass durch die sogenannten verschärften Verhörmethoden wertvolle Informationen gewonnen worden seien.

Der Bericht ist daher auch ein Zeugnis dafür, dass der Kampf um Amerikas Werte nirgends so erbittert austragen wird wie in Amerika selbst: Während die einen die Entscheidung, gefoltert zu haben, mit aller Macht verteidigen, versucht die Gegenseite die Verbrechen in aller Schonungslosigkeit aufzuklären.

Die Idee für jenes Programm, das heute so wirkt, als stamme es aus einer Militärdiktatur, entsteht noch am 11. September 2001. Das Pentagon qualmt vom Einschlag des entführten Flugzeugs, als der Chef Justiziar der CIA, John Rizzo, den Entwurf für eine präsidiale Direktive aufsetzt. Sie soll der CIA bis dahin ungekannte Rechte verschaffen.

Rizzo war 1976 als junger Jurist in die Dienste der CIA eingetreten, heute hat er schlohweißes Haar und raucht gern teure Zigarren. Bis zu seinem Ausscheiden 2009 gehörte er zur Führungsebene des Dienstes, jede rechtliche Anweisung musste über seinen Schreibtisch. Er habe geahnt, dass die US-Regierung auf eine Weise reagieren wolle, „wie ich sie noch nie in meiner Karriere erlebt hatte“, erinnert er sich. „Zu den Operationen, die ich auf meinem gelben Block notierte, gehörten gezielte Tötungen von Qaida-Leuten, und zwar nicht nur von jenen, die 9/11 geplant hatten, sondern auch von solchen, die künftige Attacken planten.“ Die Liste enthält, so erinnert sich Rizzo, bereits die Idee, Geheimgefängnisse im Ausland zu errichten.

Am 17. September 2001, sechs Tage nach den Anschlägen, unterzeichnet Präsident George W. Bush Rizzos Memorandum. Es erlaubt der CIA, Personen zu töten, die „eine fortdauernde, ernsthafte Gefahr“ für das Leben und die Interessen von Amerikanern darstellen oder Terroranschläge planen. Es ist ein Freibrief für Entführungen, Folter, Morde, Vertuschung und Lügen. Nie in den 67 Jahren ihres Bestehens verfügte die CIA über eine solche Macht. Präsident Gerald Ford hatte sie 1976 eingeschränkt und ihr per Präsidentenverfügung die Ermordung ausländischer Staats- und Regierungschefs verboten.

In den Wochen nach dem 11. September sitzen die wichtigsten CIA-Mitarbeiter täglich um 17 Uhr im Hauptquartier in Langley zusammen, etwa 35 Leute, die der Reihe nach dem damaligen CIA-Chef George Tenet berichten. Am 28. März 2002 können sie den ersten großen Erfolg vermelden: Nach einer Schießerei wird in Pakistan Abu Zubaydah gefasst, einer der Rekrutierer und Operationschefs von al-Qaida. Er dürfe auf keinen Fall in die Hände des

US-Militärs geraten, lautet die Anweisung aus der CIA-Chefetage. Denn dann müsse man den Gefangenen dem Roten Kreuz melden. Präsident George W. Bush persönlich stimmt der Überführung nach Thailand zu, wo der Nachrichtendienst ein Geheimgefängnis errichtet hat.

Kurz nach Abu Zubaydah trifft auch der CIA-Psychologe James Mitchell in Thailand ein. Mitchell hat wie sein Geschäftspartner Bruce Jessen lange für die US-Luftwaffe gearbeitet. Sie brachten dort US-Soldaten bei, wie sie sich verhalten sollten, falls sie in Gefangenschaft geoltert würden. Ihr Wissen beruht vor allwährenden Ihr Folterprogramm der Nordkoreaner während des Koreakriegs - sie wollten damit Kampfpiloten zu Aussagen nötigen, die sich als Propaganda verwenden ließen.

Seit dem Frühjahr 2002 arbeitet Mitchell für die CIA, später gründen die beiden Psychologen die Firma „Mitchell, Jessen & Associates“. Sie kassieren einen Tagessatz von 1800 Dollar, über die Jahre etwa 18000 sie von der CIA insgesamt 81 Millionen Dollar, wie der Senatsbericht nun offenlegt. Dabei hatten sie keine Erfahrung mit Verhörmethoden und nie selbst Befragungen vorgenommen. Ihre Kenntnisse bezogen sie allein aus Büchern.

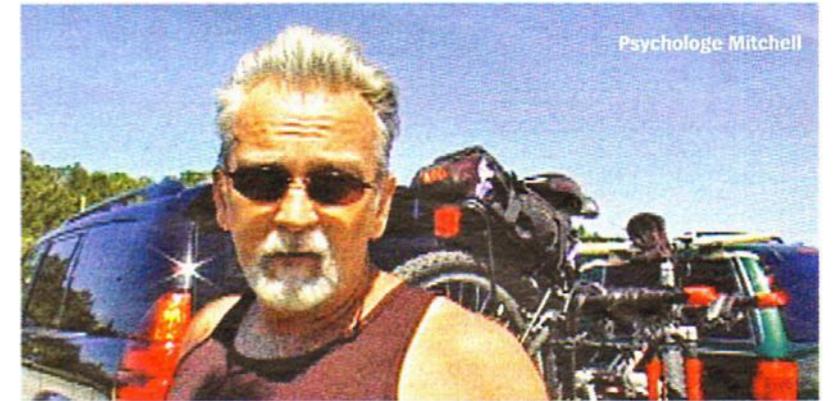
Abu Zubaydah ist Mitchells erstes Opfer, das Versuchskaninchen für alle Foltertechniken, die in den darauffolgenden Jahren zur Anwendung kommen.

Doch zunächst gibt es aus Sicht der CIA einen Störenfried. Der FBI-Agent Ali Soufan hat in den ersten Tagen nach der Verhaftung versucht, ein Vertrauensverhältnis zu Abu Zubaydah aufzubauen. Soufan hat den Gefangenen befragt, ohne Folter, und es geschafft, ihm viele seiner Geheimnisse zu entlocken. Abu Zubaydah ist kooperativ, er berichtet über Führungsstrukturen, Logistik und Schlüsselfiguren von al-Qaida. Nur zu der Frage nach geplanten Anschlägen sagte er nichts. Seines Wissens, so Abu Zubaydah, habe es solche Pläne nicht gegeben.

Doch dann übernehmen Mitchell und die CIA das Kommando, sie halten Abu Zubaydah für „unkooperativ“, weil er keine Terrorpläne verrät. Sie beginnen mit ihren Folterverhören. „Wir sind die Vereinigten Staaten von Amerika und machen so etwas nicht“, schreit Soufan den Psychologen an, ehe er zurück nach Washington beordert wird.

Mitchell habe ihm damals gesagt, Abu Zubaydah „solle seinen Vernehmer als eine Art Gott ansehen, der in der Lage ist, sein Leiden zu kontrollieren“, erzählt Soufan heute (siehe SPIEGEL-Gespräch Seite 92).

Mitchell hat von diesem Moment an freie Bahn, er verfasst eine Liste von zwölf „Techniken“, die er aus seiner Lektüre kennt, darunter Schlafentzug, Waterboard-



Psychologe Mitchell

„Der Bericht soll Wut erzeugen“

Interview James Mitchell, der Erfinder des Folterprogramms, über die Anschuldigungen gegen die CIA sowie ihn selbst

Der Psychologe **Mitchell**, 63, war der Cheffolgerer der CIA, er entwickelte die zwölf "verschärften Verhörmethoden", die in Geheimgefängnissen weltweit angewendet wurden. Heute lebt er in Florida.

SPIEGEL: Herr Mitchell, was halten Sie von dem Folterbericht?

Mitchell: Ich glaube nicht, dass ich etwas zur Diskussion beitragen kann. Das ist ein Kampf zwischen der CIA und den Demokraten. Ich möchte nicht bestätigen, dass ich an diesem Programm beteiligt war.

SPIEGEL: Der Bericht schildert präzise Ihre Arbeit und die Ihres Kollegen Bruce Jessen.

Mitchell: Ich bin doch in dem Bericht namentlich gar nicht genannt. Beschrieben wird die Rolle von zwei Psychologen, und die Presse schlussfolgert daraus, dass ich es bin. Meine Meinung zu dem Bericht ist: Die Wahrheit liegt zwischen dem, was die Demokraten, was die Republikaner sagen und was die CIA sagt. Jeder, der sich dafür interessiert, sollte alle drei Stellungnahmen lesen. Wenn Sie über die Verhörmethoden reden wollen, wenden Sie sich an die CIA. Ich werde mich an diesem Verteilungskampf nicht beteiligen.

SPIEGEL: Würden Sie die Arbeit der CIA nach den Anschlägen vom 11. September 2001 als Erfolg bezeichnen?

Mitchell: Jose Rodriguez (der frühere Chef des Antiterrorzentrums -Red.) und der ehemalige CIA-Chef Michael Hayden haben öffentlich gesagt, dass es ein Erfolg war - dann wird dem auch so gewesen sein. Die CIA sagt, es war ein Erfolg, die Demokraten sagen, es war keiner. Die Wahrheit ist in die-

sem Fall nicht schwarz oder weiß, sondern liegt irgendwo in der Mitte.

PIEGEL: Haben Sie den Bericht schon gelesen?

Mitchell: In weiten Teilen. Der Bericht ist in derart aufrührerischem Ton geschrieben, dass er schwierig zu lesen ist. Die Art, wie er geschrieben ist, soll Wut bei den Leuten erzeugen. Wenn es so gewesen wäre, wie es dort steht, wäre ich auch wütend. Das ist eine geschmacklose Art, die Männer und Frauen zu behandeln, die ihr Leben und ihre Sicherheit riskiert haben, um die Vereinigten Staaten zu schützen, das sage ich als Bürger. Die Demokraten haben eine Agenda, sie wollen die Arbeit verunglimpfen, die Amerika sicher gemacht hat.

SPIEGEL: Haben Sie sich irgendwann selbst die Frage gestellt, ob Sie wieder so handeln würden?

Mitchell: Ich möchte solche Fragen gern beantworten können, deshalb habe ich die Agency darum gebeten, über bestimmte Vorgänge reden zu dürfen. Darauf warte ich jetzt. Ich habe nichts zu verbergen. Es war eine politische Entscheidung, das zu tun, was geschehen ist. Es ging nicht darum, was ich möchte. Ich habe in dieser Auseinandersetzung keine Aktien. Ich bin nur ein Mann, der im Ruhestand ist.

SPIEGEL: Haben Sie Drohungen erhalten, seit Ihre Rolle bekannt ist?

Mitchell: Ja, natürlich, alles, was man sich vorstellen kann. Das liegt an Reportern wie Ihnen. 90 Prozent dessen, was über mich geschrieben wird, ist komplett unwahr.

SPIEGEL: Sagen Sie uns, was falsch ist, und wir stellen es richtig.

Mitchell: Nein, ich habe damit kein Problem. Machen Sie, was Sie wollen.

ding, Windeln anlegen, Einsatz von Insekten und vorgetäuschte Exekutionen.

Die Liste schickt Mitchell ins CIA-Hauptquartier nach Langley, zu Jose Rodriguez, dem Chef des Antiterrorzentrums. Rodriguez, ein aus Puerto Rico stammender Jurist, ist ein unterstzter Mann mit einem wuchtigen Schnauzbart, bekannt für seine hitzige Art, der nicht in das Raster eines Karrierebeamten passt. 31 Jahre lang hatte er für die CIA gearbeitet, viele Jahr undercover. In der Zentrale hatte Rodriguez den wichtigen Bereich für verdeckte Operationen geleitet. Nun soll er den Krieg gegen al-Qaida gewinnen.

Rodriguez und seine Leute bitten um einen Termin in der Rechtsabteilung, um Justiziar Rizzo die Liste der Verhörmethoden vorzustellen. Sie müssten bei Abu Zubaydah „einen anderen Ansatz“ versuchen, geben sie zur Begründung an, um ihm seine Geheimnisse zu entreißen. Und dafür brauchten sie eine Genehmigung.

Ein paar Tage später, im April 2002, stellt Rodriguez Mitchells Wunschliste CIA-Chef Tenet vor. Dieser will wissen, wie die Rechtsabteilung die Methoden beurteilt. „Einige der Techniken erscheinen mir okay, andere sind sehr hart, sogar brutal“, antwortet Rizzo. „Unsere Leute werden nichts tun, was Folter beinhaltet“, beschwichtigt ihn Rodriguez. Tenet stimmt den Methoden zu. Damit ist es beschlossen.

Künftig werden sie stets von „verschärften Verhörmethoden“ sprechen, das Wort Folter nehmen die meisten von ihnen noch heute nicht in den Mund. Nach internationalen Konventionen ist jede dieser Maßnahmen Folter und damit verboten. Die CIA-Leute wissen wohl auch nicht, dass ihre Begrifflichkeiten schon einmal verwendet worden waren: 1937 hatte bereits

die Gestapo für ähnliche Methoden die „verschärfte Vernehmung“ erfunden.

Nun muss nur noch die US-Regierung einwilligen. Bei einem Treffen im Juli 2002 erläutert Rizzo Juristen des Natwürden.“cherhe Yoorates, des Weißen Hauses und des Justizministeriums die zwölf neuen Verhörmethoden und bittet um Erlaubnis, sie bei Abu Zubaydah einsetzen zu dürfen. „Ich war lange genug in der CIA, um zu wissen, wann eine Aktivität den Dienst in Schwierigkeiten bringt“, sagt Rizzo rückblickend. „Man sah diesen Vorschlägen an, dass sie uns große Probleme bringen würden.“

John Yôo, sein Kollege im Justizministerium, hat keine Bedenken. Doch Bushs Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice zögert. Sie verlangt eine Garantie, dass durch die geplanten Verhörmethoden keine „dauerhaften körperlichen oder mentalen Schäden“ verursacht würden. Außerdem will sie eine persönliche Erklärung des Justizministers John Ashcroft.

Natürlich werde man alles unternehmen, damit der Gefangene keine dauerhaften Verletzungen davontrage, lautet die Antwort des CIA Teams in Thailand. „Aber wir sollten uns auch nicht vormachen, dass es kein Risiko gibt.“

Die vergangene Woche veröffentlichten Einschätzungen des Teams rund um den Psychologen Mitchell lassen keinen Zweifel daran, dass die Agenten damals genau wissen, wie brutal und möglicherweise tödlich die Maßnahmen sein würden. Sollte Abu Zubaydah während der Befragungen sterben, müsse sein Leichnam verbrannt werden, schreiben die Beamten aus Thailand. Und egal welche Methoden verwendet würden — vor Beginn benötige man „eine verlässliche Zusicherung, dass Abu Zubaydah den Rest seines Lebens in Isolation und ohne Verbindung zur Außenwelt verbringen wird“. Unbedingt wollen die Folterer verhindern, dass ihre Opfer jemals der Öffentlichkeit davon erzählen.

August

Das US-Justizministerium erlaubt der CIA in einem Memo die Anwendung ‚verschärfter Verhörmethoden‘. CIA-Leute unterziehen Abu Zubaydah mindestens 83-mal dem Waterboarding, um Informati-

Ende Juli 2002 gibt Justizminister Ashcroft schließlich mündlich seine Zustimmung für zehn von Mitchells Verhörmethoden. Der Geheimdienst drängt darauf, dass auch Waterboarding erlaubt wird. Zwei Tage später erteilt Ashcroft die Genehmigung. Von Mitchells zwölf Techniken wird am Ende nur eine nicht bewilligt: die vorgetäuschte Exekution.

Am t. August 2002 schickt der CIA-Jurist Rizzo einen Vermerk ans Weiße Haus. Die gegenwärtigen Umstände könnten „Verhörmethoden erforderlich machen, die dem strafrechtlichen Verbot von Folter“ zuwiderlaufen könnten. Das Weiße Haus ist einverstanden.

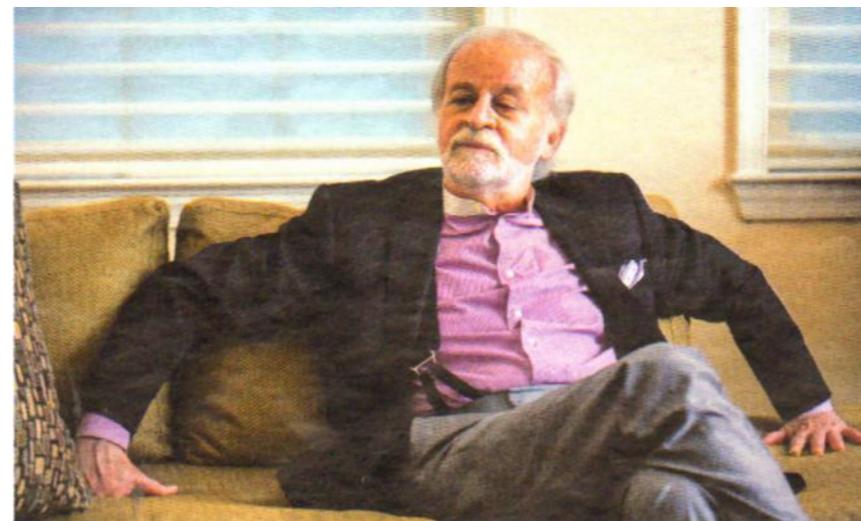
Nun schreiten Mitchell und sein Team in Thailand zur Tat. Vom 4. August 2002 an wird Abu Zubaydah mindestens 83-mal dem Waterboarding unterzogen, mindestens einmal verliert er das Bewusstsein. „Er war nicht ansprechbar, Blasen stiegen aus seinem offenen, mit Wasser gefüllten Mund“, melden die Beamten.

Trotzdem wird der ganze Katalog des Schreckens an ihm ausprobiert. Unter anderem wird er insgesamt elf Tage in eine Holzkiste gezwängt. Sie demütigen Abu Zubaydah und lassen ihn tagelang nackt in seiner Zelle. Die Vernehmer gehen so brutal vor, dass einige Agenten, die dabei zusehen, schluchzen und weinen. Am fünften Tag der Folter schreiben Mitchells Leute an die Zentrale, man müsse nur zweimal mit den Fingern schnippen, schon lege sich Abu Zubaydah freiwillig auf die Liege fürs Waterboarding. Auch all diese Details listet der Senatsbericht nun schonungslos auf.

In ihrem abschließenden Bericht erklärt die CIA, Abu Zubaydah habe tatsächlich kein Wissen über geplante Anschläge gehabt. Trotzdem bezeichnet sie die angewandten Methoden als Erfolg. Nicht etwa, weil dadurch wichtige Informationen gewonnen wurden. Sondern, so die schräge Logik, weil auf diese Weise bewiesen worden sei, dass Abu Zubaydah keine Informationen zurückgehalten habe.

bis März

Der selbsternannte Planer der Anschläge vom 11. September, Khalid Sheikh Mohammed, wird von der CIA mindestens 183-mal dem Waterboarding unterzogen.



Früherer CIA Chefjustiziar Rizzo: Geheimgefängnisse im Ausland

In den Dokumenten finden sich Vermerke und E-Mails, aus denen hervorgeht, dass den Agenten bewusst war, dass sie mit Konsequenzen rechnen mussten, wenn ihre Methoden bekannt würden. In einem Fall droht einer der Vernehmer einem Häftling: „Wir können die Welt niemals wissen lassen, was ich dir angetan habe.“

Der nun veröffentlichte Bericht wirft der CIA vor, sowohl dem Geheimdienst-Komitee des Senats als auch dem Justizministerium wichtige Informationen vorenthalten zu haben. Doch der entscheidende Vorwurf lautet, das Weiße Haus habe von dem Folterprogramm nicht gewusst.

Doch dazu sagt jetzt Michael Hayden, der 2006 die Führung der CIA übernahm: „Der Präsident hat persönlich das Waterboarding von Abu Zubaydah autorisiert. Er wusste nicht, wo die Geheimgefängnisse waren, aber das ist nach meinem Wissen die einzige Tatsache, die er nicht kannte.“

In seinen Memoiren gab auch George W. Bush bereits vor vier Jahren zu, die

Verhörmethoden gekannt und genehmigt zu haben. „Ich wusste, dass ein Verhörprogramm, das so sensibel und kontrovers war, eines Tages öffentlich werden würde“, schrieb Bush. „Wenn ich nicht das Waterboarding von führenden Qaida-Mitgliedern autorisiert hätte, wäre ich ein großes Risiko eingegangen, dass das Land angegriffen worden wäre.“ Dieses Risiko-Antiterrorkrieg tragen wollen.

Das ist auch heute noch die Verteidigungslinie aller Verantwortlichen in der Regierung und bei der CIA. Auch der derzeitige CIA-Chef John Brennan sagte vorige Woche, niemand könne wissen, ob durch die Folter nicht doch Anschläge verhindert worden seien. Der Senatsbericht dagegen kommt zu dem Schluss, dass kein einziger der Erfolge im Antiterrorneinieg durch unter Folter erzielte Geständnisse zustande kam. Nicht einmal die Tötung Osama Bin Ladens ist demnach eine Folge der Folter gewesen.

Doch Bush, Hayden und Brennan können das behaupten, weil es weiterhin gro-

ße Lücken in dem Senatsbericht gibt — denn er ist ja lediglich eine Zusammenfassung, die darüber hinaus an vielen Stellen geschwärzt ist. Zum anderen war der Zugang der Parlamentarier zu geheimen Dokumenten eingeschränkt.

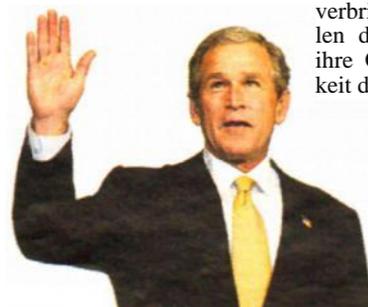
Die CIA hatte darauf bestanden, dass die Aufarbeitung nicht im Kapitol stattfand, sondern in einem eigens von der CIA angemieteten und überwachten Gebäude. Die Ausschussmitglieder verzichteten darauf, die verantwortlichen CIA-Beamten als Zeugen zu befragen — angeblich, weil ohnehin nicht zu erwarten gewesen sei, dass die CIA ihnen die Genehmigung erteile. Bevor der Geheimdienst die Dokumente für die Senatsmitarbeiter freigab, ließ er sie von dafür eingestellten externen Experten durchsehen und auf rechtliche Einwände prüfen. 40 Millionen Dollar kostete die Aufarbeitung.

Auch Präsident Obama verhält sich vorsichtig. Zwar hat er die Veröffentlichung nach langem Widerstand am Ende unterstützt. Aber er erlaubte es nicht, Geheimakten des Weißen Hauses auszuwerten. Die Senatoren und ihre Mitarbeiter sichteteten rund sechs Millionen Dokumentenseiten der CIA, aber sie hatten keinen Einblick in die Abläufe im Weißen Haus.

Vieles spricht dafür, dass Bush, Verteidigungsminister Rumsfeld und Vizepräsident Cheney in die wesentlichen Details eingeweiht waren. Und dass sie sich bewusst dafür entschieden haben, Gefangene nicht auf Militärbasen zu verhören, sondern in Geheimgefängnissen — um alle Regelnnerpressen.

Im November 2007 wendete die CIA ihre „verschärften Verhörmethoden“ zum letzten Mal an. 119 Personen hatte die CIA seit 2002 in den Geheimgefängnissen fest-

Das geheime Verhörprogramm der CIA



2001	2002	2003	2004	2006	2009	2012	2014
------	------	------	------	------	------	------	------

September

Nach den Aschlägen vom 11. September autorisiert Präsident George W. Bush die CIA, Qaida-Mitglieder weit-weit zu verfolgen und zu töten.

Februar

Bush erteilt eine Order, die den Artikel 3 der Genfer Konventionen (z. B. Folter) gegenüber gefangenen Qaida und Taliban-Mitgliedern für unwirksam erklärt.

März

Abu Zubaydah wird in Pakistan festgenommen und dabei schwer verletzt. Tage später verlegen die Amerikaner ihn in ein Geheimgefängnis in Thailand.

November

Der Häftling GuI ahman stirbt nach einem Verhör.

CIA-Direktor George Tenet und US-Außenminister Colin Powell



September

Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und Außenminister Colin Powell werden erstmalig über die Besonderheiten des CIA-Verhörprogramms informiert.



2004

Mai

Der CIA-Generalinspekteur stellt die Wirksamkeit und Rechtmäßigkeit der Verhörmethoden in frage. CIA-Direktor George Tenet beschließt einen befristeten Stopp

April

Fotos gefolterter Gefangener aus dem Gefängnis Abu Ghuraib bei Bagdad gelangen erstmals an die Öffentlichkeit.

Der Oberste Gerichtshof entscheidet, dass Artikel 3 der Genfer Konventionen für alle Gefangenen der USA auch außerhalb ihres Staatsgebiets gilt.

September

Bush gibt bekannt, dass die verbliebenen 14 Häftlinge aus den Geheimgefängnissen nach Guantanamo überführt wurden.

Juni

Schon kurz nach seiner Vereidigung ordnet Barack Obama an, das Haftlingslager Guantanamo zu schließen. Auch die Geheimgefängnisse im Ausland und die umstrittenen Verhörmethoden sollen der Vergangenheit angehören.

Januar

Der Geheimdienst-ausschuss des Senats weist Behauptungen zurück, Folterungen durch die CIA hätten dazu beigetragen. Osama Binladen zu stellen und zu töten.

April

Der Geheimdienst-ausschuss des Senats weist Behauptungen zurück, Folterungen durch die CIA hätten dazu beigetragen. Osama Binladen zu stellen und zu töten.

Dezember Veröffentlichung eines 528 Seiten umfassenden Berichts über die Verhörmethoden in den Gefängnissen der US-Geheimdienste zwischen 2002 und 2008.



Barack Obama unterzeichnet die Verordnung zur Schließung Guantanamo



Deutsches CIA-Opfer Masri 2006: In Albanien ausgesetzt

gehalten; 39 von ihnen wurden gefoltert, viele davon Qaida-Funktionäre. Mindestens 26 Häftlinge waren aufgrund falscher Anschuldigungen in Haft. Darunter war auch ein geistig zurückgebliebener Mann, der nur festgehalten wurde, um seine Familie unter Druck zu setzen.

Der Bericht des Senats verschafft den Opfern nun zumindest mehr Klarheit darüber, was ihnen widerfuhr und warum. In vielen Fällen kehrten die Folteropfer nach ihrer Entlassung nicht nur traumatisiert ins Leben zurück, ihre Schilderungen galten als unglaubwürdig.

Im einzigen tödlich verlaufenen Fall hat die Familie bis heute keine offizielle Nachricht über das Schicksal ihres Angehörigen. Die Rede ist von Häftling Nummer 24, dem Afghanen Gul Rahman, der im Herbst 2002 von den Amerikanern in Islamabad gefasst wurde. Die CIA verschleppte ihn in ein Gefängnis nördlich von Kabul, das die Agenten „Salt Pit“ nannten. Die „Salzgrube“ war das wichtigste der Geheimgefängnisse, 64 der 119 Sondergefangenen 1

wurden hier zumindest zeitweise versteckt und nach den Anweisungen von Mitchells Psychokollegen Bruce Jessen verhört.

Die Agenten hatten die einstige Ziegelei in ein Gefängnis umgewandelt, einen „Kerker“, wie der CIA Verhörchef schrieb, mit winzigen, fensterlosen Zellen ohne Licht. Wenn die Wärter einen Häftling zum Verhör abholten, trugen sie Kopflampen wie Bergarbeiter, so dunkel war es. Er sei nie zuvor an einem Ort gewesen, wo Individuen derart ihrer Sinne beraubt gewesen seien“, notierte ein US-Regierungsbeamter.

Rahman war Kommandeur einer Wachinheit des afghanischen Warlords Gulbudin Hekmatyar. Er zählte zu den Ersten, die in der „Salzgrube“ gefoltert wurden. Die CIA hatte ihm Nahrung vorenthalten, weil er als renitent galt. Der Chef der „Salt Pit“ wollte Rahmans Widerstand brechen. Für ihn war es der erste Einsatz außerhalb der Zentrale, mit Verhören hatte er keine Erfahrung, wie die meisten Mitarbeiter. Die CIA hatte bis dahin nie Gefängnisse be-

rieben, viele Beamten sind daher jung und unerfahren. Der CIA-Mann zwang Rahman, 48 Stunden nicht zu schlafen, er ließ ihn in absoluter Dunkelheit sitzen und mit eiskaltem Wasser übergießen.

An einem kalten Dienstag im November 2002 ordnete der Gefängnischef an, Rahman die Hosen auszuziehen und ihn an die Wand zu ketten. Die Temperatur betrug etwa zwei Grad Celsius. Der Häftling musste auf dem Boden sitzen, bewegungslos, nur mit einem Sweatshirt bekleidet. Am nächsten Morgen war Gul Rahman tot.

Die Autopsie ergab, dass er offenbar erfroren war. Rahman hinterließ eine Frau und vier Töchter, die jüngste war damals gerade geboren. Doch seine Familie erfuhr erst 2010 durch einen Bericht der Nachrichtenagentur AP von Gul Rahmans Tod. Angehörige hatten davor immer wieder vor dem Hauptquartier der Isaf-Schutztruppe in Kabul oder beim Roten Kreuz um Auskunft gebeten.

Rahmans Neffe Obaidullah Sulaimankhil, 24, der als Programmierer in seamedarbeit, hat sich bis heute nicht getraut, den Töchtern, der Mutter und der Ehefrau zu erzählen, was genau gesah. „Guts 70-jährige Mutter Morwarid weint fast jeden Tag und fragt, wann ihr Sohn endlich zurückkehren werde.“

Die CIA untersuchte den Fall intern, ebenso das Justizministerium, das zu dem Schluss kam, es habe keine kriminelle Absicht vorgelegen. Nachdem Obama Präsident wurde, auch sein Justizminister zum gleichen Ergebnis. Der verantwortliche CIA-Beamte wurde einige Monate nach Rahmans Tod intern für eine Prämie vorgeschlagen: 2500 Dollar für „herausragende Arbeit“.

Wie Gul war auch der Deutsche Khaled el-Masri aus Neu-Ulm in der „Salzgrube“ inhaftiert. Masri war im Januar 2004 aufgrund einer Namensverwechslung aus Mazedonien entführt und nach Afghanistan gebracht worden. Nach eigenen Angaben wurde Masri auf dem Weg nach Kabul misshandelt. Nach knapp fünf Monaten in der „Salzgrube“ wurde er wieder um die halbe Welt geflogen und in Albanien ausgesetzt. Seither versucht der heute 51-Jährige erfolglos, von der US-Regierung Schadensersatz zu erstreiten. Der Senatsbericht verschafft ihm nun späte Genugtuung.

Masri sei „fälschlich“ und „ungerechtfertigt“ verschleppt worden, heißt es in dem Dokument. Während der Haft hatten die zuständigen Beamten im Antiterrorzentrum Einwände anderer CIA-Leute gegen Masris Behandlung beiseitegewischt. Die verantwortliche CIA-Mitarbeiterin wurde nie zur Rechenschaft gezogen. Der damalige Geheimdienstchef Michael Hayden glaube „fest daran, dass Fehler in einem Geschäft voller Unwägbarkeiten einkalkuliert werden sollten“, heißt es in einem CIA-Vermerk. „Wenn sie aus einem

Verhalten mit nachvollziehbaren Standards resultieren, muss die CIA-Führung hinter ihren Beamten stehen.“

Die US-Bürgerrechtsorganisation ACLU prüft jetzt, im Fall Masri noch einmal juristisch gegen die US-Regierung vorzugehen. Und Masris ehemaliger deutscher Anwalt Wolfgang Kaleck fordert, die Bundesregierung müsse sich in den Vereinigten Staaten für Masri einsetzen. „Die Bundesanwaltschaft muss zumindest eine Beobachtungsvorgang für George Tenet als Gesamtverantwortlichen anlegen“, so der Anwalt, „sodass es in diesem Fall zumindest eine Möglichkeit gibt, ihn zu den Vorwürfen rechenschaftspflichtig zu machen, beispielsweise, wenn er deutschen Boden betritt.“ Wenn der Bundesjustizminister das für unrealistisch hielte, solle er die USA wenigstens zur Zahlung einer angemessenen Entschädigung für Masri auffordern, sagt Kaleck. „Es geht hier auch um eine rechtliche und eine moralische Frage.“

Kaleck wünscht sich zudem, dass europäische Behörden den Folterbericht zum Anlass nehmen, die Verantwortlichen für Folter und Verschleppung europaweit zur Fahndung auszuschreiben. „Da vor US-Gerichten offenbar keinerlei Gerechtigkeit herstellbar ist, haben andere Staaten eine umso größere Verantwortung.“ Die EU könnte es Verantwortlichen wie dem damaligen CIA-Chef Tenet unmöglich machen, nach Europa zu reisen, ohne Gefahr zu laufen, verhaftet zu werden.

Als der frühere Bush-Berater und spätere Justizminister Alberto Gonzales vergangene Woche gefragt wurde, ob er Angst habe, demnächst ins Ausland zu reisen, sagte er: „Ich habe da schon meine Bedenken. Es gibt einige europäische Länder, bei denen ich mir definitiv Sorgen mache.“

Doch von einem solchen Schritt sind die Europäer weit entfernt. Nach Recherchen der Open Society Foundations in New York beteiligten sich weltweit 54 Länder auf verschiedene Weise am Entführungsprogramm der CIA, darunter 17 EU-Mitglieder — von Großbritannien über Deutschland bis hin zu Belgien und Tschechien. Die meisten Regierungen haben sich bislang der Aufarbeitung ihrer Mitarbeit verweigert. Der Senatsbericht erhöht nun den Druck auf sie, das Schweigen zu brechen.

Als gesichert gilt, dass die CIA in Litauen, Polen, Rumänien, Thailand und Afghanistan ihre Geheimgefängnisse betrieb. Gänzlich ausgeklammert werden in dem Bericht jene Länder wie Syrien, Ägypten und Marokko, in die die CIA Verdächtige ausfliegen und dort foltern ließ.

Die litauische Präsidentin Dalia Grybauskaitė kündigte vergangene Woche an, ihr Land müsse Verantwortung übernehmen, wenn es stimme, dass die CIA nahe der Hauptstadt Vilnius ein Geheimgefängnis unterhalten habe. In Polen versprach Prä-



Rahman-Neffe Sulaimankhil in Kabul: Eine Ziegelei als Kerker

sident Bronislaw Komorowski, der Bericht werde die laufenden Untersuchungen vorantreiben. Sein Vorgänger Aleksander Kwasniewski gab erstmals zu, von einem solchen Geheimgefängnis gewusst zu haben. Polen wird in dem CIA-Bericht zwar an keiner Stelle namentlich erwähnt, doch Recherchen von Menschenrechtlern, des SPIEGEL (18/2009) sowie die Auswertungen von Flugbüchern lassen kaum Zweifel daran, dass das Geheimgefängnis mit dem Codenamen „blue“ im Senatsbericht für eine von der CIA genutzte Basis des polnischen Geheimdienstes steht, etwa drei Autostunden nördlich von Warschau.

Hier folterten die Amerikaner von Frühjahr 2002 bis Herbst 2003, unter anderem Khalid Sheikh Mohammed, den Chefplaner der Anschläge vom 11. September. Abd al-Rahim al-Nashiri, der im Jahr 2000 das Attentat auf die „USS Cole“ verübt hatte, musste etwa zweieinhalb Tage stehen, die Hände über dem Kopf angeketet. Seine Peiniger hielten ihm später eine Pissole und eine Bohrmaschine an den Kopf;

sie drohten, seine Mutter vor seinen Augen sexuell zu missbrauchen.

Die polnische Regierung fühlte sich offenkundig nicht wohl mit den seltsamen Häftlingen der Amerikaner. In dem Bericht ist von „vielfältigen und anhaltenden Schwierigkeiten“ mit den Behörden die Rede. Erst als der damalige US-Botschafter bei der polnischen Regierung intervenierte, änderte sich deren Haltung. Vermutlich halfen auch 15 Millionen Dollar in bar, die die CIA 2003 nach Recherchen polnischer Medien und der *Washington Post* in Pappkartons zum polnischen Geheimdienst schaffte. Die Regierung habe sich daraufhin „flexibel gezeigt, was die Zahl der CIA-Häftlinge angeht“, heißt es in dem Senatsbericht. Auch Geldzahlungen an andere Partnerländer soll es demnach gegeben haben.

Schon seit Jahren bemüht sich Polen um eine Aufarbeitung. Die Staatsanwaltschaft Krakau ermittelt gegen den damaligen polnischen Geheimdienstkoordinator, doch bisher mit wenigen Ergebnissen. Die Warschauer Zeitung *Gazeta Wyborcza* zitierte

(CIA debriefing cables from Country [redacted] on January 27, 2004, and January 28, 2004, note that Khalid al-Masri "scemed bewildered on why he has been sent to this particular prison,"⁷⁵² and was "adamant that (CIA) has the wrong person."⁷⁵³ Despite doubts from CIA officers in Country [redacted] about Khalid al-Masri's links to terrorists, and RDG's concurrence with those doubts, different components within the CIA disagreed on the process for his release.⁷⁵⁰ As later described by the CIA inspector general, officers in ALEC Station continued to think that releasing Khalid al-Masri would pose a threat to U.S. interests and that

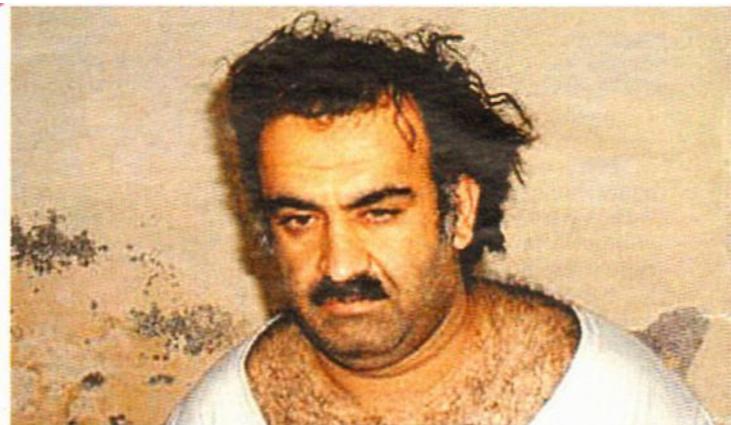
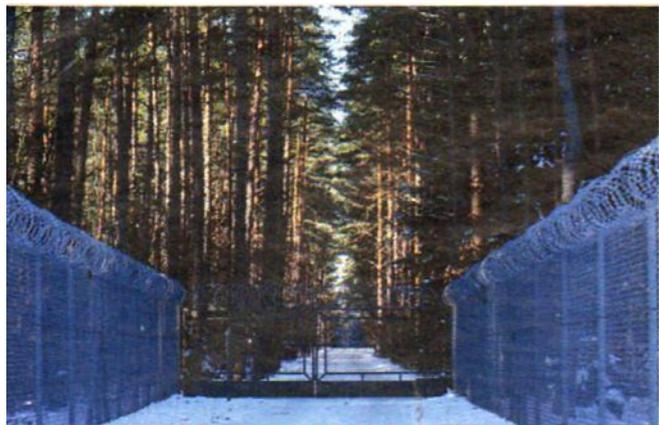
(...) Khaled el-Masri „schien verduzt, dass man ihn in dieses Gefängnis gesperrt hatte“, er „beharrte darauf, dass die (CIA) den Falschen erwischt hat“. Obwohl CIA-Leute in Land X an seinen Verbindungen zu Terroristen zweifelten (...) gab es Elemente innerhalb des CIA, die seiner Freilassung nicht zustimmten. Die Agenten in der ALEC Station, wie später vom CIA-Generalinspekteur beschrieben, gingen davon aus, dass eine Freilassung al-Masris eine Bedrohung für US-Interessen darstelle (...)

Seite 128, Abschnitt K des Folterberichts zur institutionellen Kontrolle der Geheimgefängnisse

(TS// [redacted] //NF) On November [redacted], 2002, [redacted] [CIA OFFICER I] ordered that Gul Rahman be shackled to the wali of his cell in a position that required the detainee to test on the bare concrete floor. Rahman was wearing only a sweatshirt, as [redacted] (CIA OFFICER I) had ordered that Rahman's clothing be removed when he had been judged to be uncooperative during an earlier interrogation. The next day, the guards Pound Gul Rahman's dead body. An internal CIA review and autopsy assessed that Rahman likely died from hypothermia—in part

Am X November 2002 befahl (CIA OFFICER 1), dass Gul Rahman so an die Wand seiner Zelle gefesselt werden solle, dass er auf dem nackten Betonboden sitze. Rahman trug nur ein Sweatshirt. (CIA OFFICER 1) hatte angeordnet, ihm seine Kleidung auszuziehen, nachdem sich Rahman bei einem früheren Verhör unkooperativ gezeigt hatte. Als die Wachen Rahman am nächsten Tag entdeckten, war er tot. Eine interne Untersuchung und Autopsie der CIA ergaben, dass Rahman wahrscheinlich an Unterkühlung starb (...)

Seite 34, Abschnitt C des Folterberichts über Rahmans Tod im Gefängnis „Salt Pit“



CIA-Geheimgefängnis in Polen, al-Qaida-Chefplaner Khalid Sheikh Mohammed 2003: "Flexibel, was die Zahl der CIA-Häftlinge angeht"

einen frustrierten Beamten mit den Worten: „Die Untersuchungen sind blockiert, weil die Amerikaner jegliche Art von Zusammenarbeit ablehnen. Wir kennen nicht die Namen und die Anzahl der Verhörer, wir wissen nicht, wie das Gefängnis aussah und wie es ausgestattet war.“

Womöglich könnte der Bericht nun den Prozess der Aufarbeitung in Gang bringen, zumindest was die europäischen Partner angeht. Denn auch für sie sind die Enthüllungen unangenehm. So ist vor allem die genaue Verstrickung der britischen Regierung ungeklärt. Parlamentarier und Menschenrechtler forderten Premierminister David Cameron auf, die Rolle des britischen Staates zu untersuchen.

Britische Agenten beschaffen für die Amerikaner Informationen über Verdächtige und organisierten Verschleppungen im Ausland. Menschenrechtsorganisationen kritisieren seit Jahren die Verwicklung der britischen Geheimdienste in Folter und Entführungen, trotzdem wird die Rolle des Landes in dem CIA-Bericht nicht angesprochen — auf Drängen der britischen Regierung. Bis heute hat kein unabhängiges Gremium auf der Insel die illegalen Entführungen untersucht. Der Sicherheitsausschuss des Unterhauses hat nun im September zumindest mit einer Beweisaufnahme begonnen. Wie erfolgreich diese sein wird, ist ungewiss, denn die Regierung kann den Parlamentariern sensibles Material vorenthalten, wenn es die nationale Sicherheit betrifft.

Auch einige der CIA-Opfer hoffen, dass ihnen die veröffentlichten Dokumente der CIA bei jenen Klagen helfen, die beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte anhängig sind. Abu Zubaydah hat dort Litauen verklagt, Nashiri Rumänien — beide sitzen immer noch in Guantanamo ein. Der Gerichtshof ist der aussichtsreichste Weg für Opfer, die in Europa gefoltert oder dorthin deportiert wurden — im Juli hatte er bereits einer Klage der beiden Männer gegen Polen stattgegeben.

In den USA hat nach der Veröffentlichung nun zwar eine Diskussion zwischen Demokraten und Republikanern begonnen, aber sie dreht sich vornehmlich um den Bericht, weniger um die Folter an sich. Die Demokraten sind stolz darauf, damit

die Machenschaften der Bush-Regierung erstmals so detailliert offenzulegen; viele Republikaner halten ihn dagegen für ein unseriöses Propagandawerk mit dem Ziel, Bushs achtjährige Amtszeit zu diskreditieren. Sechs republikanische Mitglieder des Geheimdienstausschusses veröffentlichten sogar ein 106 Seiten dickes Gegenpapier, das ihren Senatskollegen unsaubere Arbeit und Lügen unterstellt.

Bush und Cheney reagierten ohne jeden Anflug von Unrechtsbewusstsein. „Wir können uns glücklich schätzen, Männer und Frauen zu haben, die bei der CIA hart für uns arbeiten“, sagte der frühere Präsident vorab in einem CNN-Interview. „Sie sind Patrioten, und was immer der Bericht sagt: Wenn er ihre Beiträge für unser Land herabwürdigt, dann liegt er völlig daneben.“ Und Cheney sagt: „Die Frauen und Männer der CIA taten genau das, was wir von ihnen verlangt haben.“

Noch während der Bericht am Dienstag im Senat vorgestellt wurde, schalteten ehemalige CIA-Mitarbeiter eine Website mit dem Titel www.ciasavedlives.com frei. Initiator der Gegenoffensive ist der ehemalige CIA-Sprecher Bill Harlow. Er hält gegenüber dem SPIEGEL daran fest, dass die „Techniken“ Anschläge verhindert hätten. Wichtig ist ihm vor allem die Feststellung, dass die CIA auf Anweisung der Bush-Regierung gehandelt habe.

Den Senatsbericht hält Harlow für überflüssig, er halte die CIA nur von ihrer eigentlichen Arbeit ab — die besser ihre gesamte Energie auf die Abwehr künftiger Gefahren verwenden sollte. Das Zurückschauen sei nicht sinnvoll, will Harlow wohl sagen. Schwamm drüber.

Viele Demokraten sind auch vom Verhalten ihres Präsidenten irritiert. Als Barack Obama vor sechs Jahren zum Präsidenten gewählt wurde, sahen nicht nur in den USA, sondern auch im Rest der Welt viele in ihm einen Erlöser. Er sollte das Land reparieren, sollte es reinigen von der Ruchlosigkeit der Vorgängerregierung und

seine helle Seite erstrahlen lassen. Dieses Heilsversprechen trug er vor sich her, und er stand für all das, was der Rest der Welt an Amerika liebte.

Nun erweckt der Präsident den Eindruck, als wolle er die unselige Vergangenheit möglichst schnell hinter sich lassen. Doch wie schon oft in seiner Amtszeit bereitet ihm das vergiftete Erbe seines Vorgängers Probleme. Als eine seiner ersten Amtshandlungen im Januar 2009 untersagte Obama zwar die Folter, aber er hat bis heute darauf verzichtet, die Täter zur Rechenschaft zu ziehen. Vergangene Woche äußerte er sich nur zurückhaltend, vor allem weigerte er sich, etwas zu dem Vorwurf zu sagen, die CIA-Methoden seien völlig ineffektiv gewesen.

Obama wirkt wieder einmal wie ein Präsident, der ständig laviert. Der die Folter zwar beendete, aber nicht aufarbeiten will. Der den Terrorknast Guantanamo, Symbol für Amerikas Verirrungen, schließen lassen wollte und es nicht konnte. Der zwar für liberale Werte steht, aber trotzdem angebliche Terroristen mit Drohnen töten lässt und sich zur Polizeigewalt gegen Schwarze kaum äußern mag.

Dabei konnte er dem Anspruch oft gar nicht gerecht werden. Denn in vielen Punkten ist seine Macht als Präsident begrenzt. Ihm fehlte die nötige Mehrheit, um Guantanamo zu schließen. Deshalb sind dort nun weiterhin mehr als hundert Gefangene eingesperrt, gegen die wohl niemals eine Anklage erhoben wird und von denen viele als unschuldig gelten.

Doch die Ausweitung der Drohnenanschläge war seine Entscheidung, die Verteidigung der Machenschaften der NSA ebenso. Obama ist mit dem Sicherheitsapparat einen Deal eingegangen; die Macht der Geheimdienste ist in seiner Amtszeit nicht geringer geworden. Denn Obama braucht, wie jeder Präsident vor ihm, die CIA. Er ist von der Expertise der Nachrichtendienste abhängig, er braucht sie für den Antiterrorkampf, für den Drohnenkrieg, im Einsatz gegen den „Islamischen Staat“. Die Folter in den Geheimgefängnissen nicht aufzuklären, das ist eine Entscheidung für pragmatisches Regieren und eine gegen die Moral.

Am deutlichsten fasste den Unmut der demokratische Senator Mark Udall in Worte: Wenn das Weiße Haus den Bürgern nicht erkläre, dass das Folterprogramm der CIA keine Menschenleben gerettet und keine Anschlagpläne offengelegt habe, so Udall, „was soll dann das nächste Weiße Haus und den nächsten CIA-Direktor davon abhalten, Folter auch in Zukunft zu unterstützen?“

Die CIA steht zwar mit den Folterpraktiken in der öffentlichen Kritik, aber ernsthafte Konsequenzen muss sie nicht fürchten. Auch wenn Demokraten, Menschenrechtler, ausländische Politiker und die Uno Aufklärung fordern: Schon jetzt steht fest, dass wenig passieren wird. Die Frage, welche Werte Amerika im Kampf gegen seine Feinde vertritt und wann das Land aus dem Schatten des 11. September tritt, wird wohl auch diesmal unbeantwortet bleiben.

Jose Rodriguez, der frühere Chef des Antiterrorzentrums der CIA, ist ohnehin davon überzeugt, alles richtig gemacht zu haben. Sicherheitshalber jedoch ließ er 2005 die 92 Videobänder, die das Waterboarding dokumentierten, zerstören.

Rodriguez' Welt ist bis heute in Gut und Böse unterteilt: Das Gute muss Opfer bringen, um das Böse zu besiegen. „Die Vereinigten Staaten haben sich entschieden, sich im Kampf gegen den Terror einseitig zu entwaffnen“, schreibt er in seinen Memoiren über das Ende des Verhörprogramms. „Aber ich bin mit mir und dem, was ich getan habe, im Reinen.“

John Rizzo, der frühere Chefjurist der CIA, seufzt, wenn man ihn in diesen Tagen auf den Bericht anspricht. Er möchte am liebsten nicht mehr darüber reden. „Zwölf Jahre danach ist es verführerisch zu sagen, dass wir all das ohne die Verhörmethoden erreicht hätten, dass der Imageschaden für die USA nicht nötig gewesen wäre“, sagte er dem SPIEGEL bereits im Sommer dieses Jahres. „Ehrlicherweise kann ich nicht hier sitzen und behaupten, dass ich heute eine andere Entscheidung treffen würde.“

Die Psychologen Bruce Jessen und James Mitchell, die der CIA das Waterboarding beibrachten, haben vor einiger Zeit ein Statement veröffentlicht. Darin heißt es: „Wir sind stolz auf die Arbeit, die wir für unser Land getan haben.“

Am Telefon gibt sich Mitchell so, als hätte er mit alledem nichts mehr zu tun. „Ich bin schon seit Jahren pensioniert“, sagt er. „Ich habe damit abgeschlossen.“ Vorsichtshalber allerdings haben er und sein Geschäftspartner Bruce Jessen sich zusichern lassen, dass die CIA bis zum Jahr 2021 für die Kosten möglicher Rechtsstreitigkeiten aufkommt.

Markus Feldenkirehen. Susanne Koelbl. Jan Pulli, Mathieu von Rohr, Christoph Seheuermann, Jörg Schindler. Holger Stark

Lieber nicht nachfragen

Terror Die Empörung deutscher Politiker über den CIA-Bericht ist scheinheilig.

Bundeskanzlerin Angela Merkel zeigte sich erschüttert, Außenminister Frank-Walter Steinmeier sprach von einem inakzeptablen Vorgehen, und Innenminister Thomas de Maizière erklärte, die Anwendung solcher Methoden sei in Deutschland unvorstellbar. Die deutsche Politik legt dieser Tage Wert auf größtmögliche Distanz zu den Folterpraktiken der CIA.

Dabei war das Verhalten der Deutschen in dieser Sache ambivalent. Auf die Erkenntnisse der Amerikaner wollten die Verantwortlichen in Berlin seinerzeit nicht verzichten. Sie schauten nicht so genau hin.

„Wir haben stets darauf geachtet, dass wir nicht in Komplizenschaft geraten sind“, sagt der frühere Innenminister Otto Schily. Aber was hieß das konkret? „Wenn wir Informationen bekommen haben, hatten wir keine Möglichkeit, deren Herkunft zu überprüfen“, räumt Schily ein. Das Nichtwissen schützte vor Gewissensbissen.

Dabei war sehr früh klar, mit welchen Methoden die CIA arbeitete. Schilys Nachfolger Wolfgang Schäuble sagte, natürlich dürfe es „in Sachen Folter kein Augenzwinkern“ geben. Andererseits wäre es „völlig unverantwortlich, wenn wir sagen würden, Informationen, bei denen wir nicht sicher sein können, dass sie unter vollkommen rechtsstaatlichen Bedingungen zu erlangen waren, nutzen wir unter keinen Umständen.“

Keine der diversen Bundesregierungen, die seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 im Amt waren, bemühte sich intensiv um Informationen über amerikanische Verhörmethoden. Man verhielt sich nach dem Motto: Je weniger wir wissen, desto mehr Informationen können wir verwenden.

Der Grundsatz jener Jahre lautete auch in Deutschland: „Im Zweifel für die Sicherheit.“ Deutsche Beamte verhörten Gefangene im US-Lager Guantanamo und in Syrien, beides keine Orte, wo man es mit der Rechtsstaatlichkeit sonderlich genau nahm. Immerhin wurde nicht in Gegenwart der Deutschen gefoltert. Das reichte.

Als 2002 bekannt wurde, dass der in Bremen lebende Türke Murat Kurnaz in Guantanamo festgehalten wurde, sträubte sich die damalige rot-grüne Bundesregierung, sich für ihn ein-



Ex-Guantanamo-Häftling Kumaz 2007
Im Zweifel für die Sicherheit

zusetzen. Steinmeier, Kanzleramtschef, sagte später, er habe damals keinen Terrorverdächtigen nach Deutschland holen können, weil er sonst gelyncht worden wäre.

Rechtsverstöße amerikanischer Dienste auf deutschem Boden wurden nicht verfolgt. Die Staatsanwaltschaft München erließ 2007 Haftbefehle gegen 13 CIA-Agenten, die den Deutsch-Libanesen Khaled el-Masri nach Afghanistan verschleppt hatten. Doch das Bundesjustizministerium stellte kein sogenanntes Inhaftnahmeersuchen — die Sache habe in den USA keine Aussicht auf Erfolg. Ähnlich zurückhaltend verhielt sich die Karlsruher Bundesanwaltschaft.

Weil der Bericht des US-Senats einiges Neues enthält, muss sich Generalbundesanwalt Harald Range nun doch mit der Sache befassen. Die Grünen-Bundestagsabgeordnete Renate Künast, Vorsitzende des Justizausschusses, hat Range für die kommende Sitzung am Mittwoch laden lassen. Von neun Uhr an („um persönliches Erscheinen wird gebeten“) will Künast den obersten deutschen Strafverfolger nach dessen Rückschlüssen aus dem Folterbericht befragen. „Für mich sind die Befunde des Berichts eindeutig, es muss nun endlich auch strafrechtliche Ermittlungen in Ländern wie Deutschland geben, in denen es ja unbestritten Tathandlungen gegeben hat. Die Zeit der Rücksichtnahme aus Staatsräson sollte spätestens mit diesem Bericht zu Ende sein“, sagt Künast.

Dass dergleichen möglich ist, zeigt Italien. Dort waren im November 2009 22 CIA-Mitarbeiter in Abwesenheit zu je fünf Jahren Haft wegen Entführung verurteilt worden. Der Mailänder CIA-Stationenchef Robert Seldon Lady erhielt acht Jahre Haft.

Ralf Neukirch. Marcel Rosenbaech